

6. Jahrestagung der Fachgesellschaft
Geschlechterstudien e.V.

Materialität/en und Geschlecht

12./13. Februar 2016
Humboldt-Universität zu Berlin

III.2 Somato-soziale Ernährungsweisen

Samstag, 13. Februar 2016, 14:00 – 15:45

Isabella Marcinski: Überlegungen zu einer feministischen Phänomenologie der Anorexie:
Leib, Sozialität und Gender

Tanja Paulitz, Martin Winter: Ernährung und die Materialisierung vergeschlechtlichter Körper

Verena Limper: Säuglingsernährung als gendered practice. Die Geschichte der Flaschen-
nahrung für Säuglinge im 20. Jahrhundert

Moderation: Melanie Bittner

Überlegungen zu einer feministischen Phänomenologie der Anorexie: Leib, Sozialität und Gender

Das Phänomen der Anorexia nervosa verweist in mehrfacher Hinsicht auf die historische und soziokulturelle Gebundenheit des subjektiven Erlebens. Wissenschaftliche und gesellschaftliche Diskurse, soziokulturelle (Geschlechter-)Normen sowie kulturell verfügbare Körper- und Selbstpraktiken prägen das leibliche Erleben und die Narrative der Betroffenen über ihre Krankheit. Ein restriktives Essverhalten und Sport sind körperdisziplinierende und -optimierende Praktiken, auf die zurückgegriffen wird, um ein intensives Spüren und damit einen grundlegenden Selbstbezug herbeizuführen und aufrechtzuerhalten. Anhand von Schilderungen Betroffener in autobiographischen Texten kann gezeigt werden, dass das subjektive Erleben grundlegend ist für die Etablierung und Aufrechterhaltung der anorektischen Symptomatik.

In der Philosophie situiert, werde ich methodisch auf leibphänomenologische Ansätze zurückgreifen, die das subjektive Erleben in den Fokus rücken. Da in diesen Ansätzen nur eine mangelhafte Reflektion historischer und soziokultureller Kontexte stattfindet, die gerade für die Anorexie zentral sind, werde ich sie um aktuelle Ansätze aus der feministischen Phänomenologie erweitern. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie gesellschaftliche Machtbeziehungen, Normen und Diskurse in die Analyse des leiblichen Erlebens mit einbeziehen.

Als Quellen werde ich eine Auswahl von autobiographischen Texten von zumeist ehemals von Magersucht betroffenen jungen Frauen aus Nordamerika und Westeuropa verwenden. Seit den 1980er Jahren schreiben Anorektikerinnen über ihre Krankheit und publizieren diese Texte als Erfahrungsberichte. Diese autobiographischen Texte haben sich über die Jahre stark verändert und wurden zunehmend zu einer Art Ratgeberliteratur, die den Weg der Heilung weisen möchte. Damit zusammenhängend haben sich auch die Schilderungen der Erfahrung der Krankheit gewandelt. Die human- und sozialwissenschaftlichen Krankheitsdefinitionen und -deutungen sind zu beständigen Referenzpunkten der Erzählungen der Betroffenen geworden und dienen der Konstruktion einer *anorektischen Identität*. Mein Vortrag wird sich mit dem in den Texten artikulierten leiblichen Erleben aus der Perspektive einer feministischen Phänomenologie beschäftigen. Zentrale Frage wird dabei sein, inwieweit sich hieraus Rückschlüsse für die Verflechtung von Leib und Sozialität gewinnen lassen.

Isabella Marcinski, M.A., Studium der Philosophie und Gender Studies in Berlin. Seit 2014 Promotion mit einer Doktorarbeit zum Thema Essstörungen am Institut für Philosophie der Freien Universität Berlin, gefördert durch ein Elsa-Neumann-Stipendium des Landes Berlin. Forschungsschwerpunkte: Phänomenologie, Philosophie der Psychiatrie, Feministische Philosophie und Genderforschung, poststrukturalistische Theorie, Philosophische Anthropologie, Wissenschaftsphilosophie, Sozialphilosophie.

Ernährung und die Materialisierung vergeschlechtlichter Körper

Körper müssen ernährt werden. Dies wird üblicherweise als „natürliche Tatsache“ und biologisches Faktum angesehen. Zugleich wird im Bereich der naturwissenschaftlichen Ernährungsforschung ganz selbstverständlich nach Geschlecht differenziert, was z.B. differente Empfehlungen zur täglichen Kalorienaufnahme zeigen. Die deutschsprachige Ernährungssoziologie diskutiert die Positionierung von Ernährung zwischen Natur und Kultur an prominenter Stelle. Vor diesem Hintergrund fragen wir nach einer *geschlechtersoziologischen* Perspektive auf Ernährungspraktiken. Denn kritisch betrachtet implizieren Setzungen von Ernährungsaspekten als natürlich oder kulturell auch Annahmen über vergeschlechtlichte Körper. Ziel dieses Beitrags ist es daher, einen Ansatz zu entwickeln, der Ernährung *diesseits* der Dichotomie zwischen Natur und Kultur positioniert.

Mit Bezug auf die *Soziologie des Körpers* und die interdisziplinären *Science and Technology Studies* entwickeln wir eine Sicht auf das Verhältnis zwischen Nahrungsmitteln, Essenspraktiken und Geschlecht, welche an somatischen Materialisierungsprozessen ansetzt. Das theoretische Konzept baut auf drei Kernpunkten auf: 1.) Ernährung wird als soziosomatische Praxis des Embodiment, also als Verkörperungsprozess, betrachtet. Diese Praktiken stehen in Beziehung zu Diskursen und damit zu Wissen und Normen über das Essen. Ernährungspraxis materialisiert und formt bestimmte – sozial vermittelte – Körper. Differente Geschlechtskörper betrachten wir so nicht einfach als a priori und vorsozial materiell gegeben. Allerdings stellen Körper keine passive Masse dar, über die soziale Akteur_innen bewusst verfügen können. Körper sind nicht nach Belieben formbar. Vielmehr beziehen wir den Körper als aktiven Bestandteil sozialer Praxis in die Analyse mit ein. 2.) Nahrungsmittel werden konsequent als sozial hergestellte Artefakte angesehen. Weit über die Unterscheidung zwischen essbar und nicht-essbar hinaus stellen Nahrungsmittel Produkte von langen Produktionsketten dar, die durch Normen und Wissensbestände vermittelt sind. 3.) Zusammengekommen betrachten wir die soziale Produktion von Nahrungsmitteln und von vergeschlechtlichten Körpern als Ko-Produktion. Körperliche Materialisierungsprozesse, technologisch hergestellte Nahrungsmittel und dazugehörige Diskurse, Normen und Wissensbestände stehen in einem komplexen Wechselwirkungsverhältnis.

Tanja Paulitz, Prof. Dr. rer. pol., ist Professorin am Institut für Soziologie der RWTH Aachen. Sie lehrt und forscht aus diskurs- und praxistheoretischer Perspektive in den Bereichen Geschlechterforschung, Wissenschaft- und Technikforschung, Professionalisierung und qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung. Thematische Kristallisationspunkte bilden aktuell die Genealogie der wissenschaftlich-technischen Moderne, Ernährung und Geschlecht, Männlichkeiten und Technik, akademische Wissenskulturen, Netzwerke und Technologien des Selbst.

Martin Winter, MA, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der RWTH Aachen. Seine Arbeitsschwerpunkte in Forschung und Lehre liegen in der Kultursociologie, Geschlechterforschung und qualitativen Methoden der empirischen Sozialforschung. Zu seinen Forschungsthemen zählen insbesondere populäre Musik, Ernährung und Subkulturen.

Kontakt

Prof. Dr. Tanja Paulitz
RWTH Aachen, Institut für Soziologie
Eilfschornsteinstraße 7
52062 Aachen
tpaulitz@soziologie.rwth-aachen.de

Martin Winter, MA
RWTH Aachen, Institut für Soziologie
Eilfschornsteinstraße 7
52062 Aachen
mwinter@soziologie.rwth-aachen.de

Verena Limper

Säuglingsernährung als *gendered practice*. Die Geschichte der Flaschennahrung für Säuglinge im 20. Jahrhundert

Auf der 6. Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien e.V. möchte ich einen Ausschnitt aus meinem Promotionsprojekt „Elternsache. Eine Dinggeschichte der Familie in Deutschland und Schweden, ca. 1900-1980“ präsentieren. Mein Anliegen ist es, die Familiengeschichte Deutschlands und Schwedens im 20. Jahrhundert neu zu perspektivieren, indem ich den Fokus auf speziell für Kinder und Eltern hergestellte Dinge lege. Im Zentrum steht dabei die historische Entwicklung von Flaschennahrung für Säuglinge. In Anlehnung an die Akteur-Netzwerk-Theorie verstehe ich Familie als Netzwerk aus Menschen, Dingen und Konzepten. Ziel des Projektes ist es, dem Objekt Flaschennahrung zu folgen und dadurch zu analysieren, wie sich die Flaschennahrung selbst, sowie die Relationen von Müttern, Vätern, Säuglingen und anderen Akteuren (z.B. Kinderärzten, Psychologen, Nahrungsmittelindustrie, Marketing) zur Flasche und zueinander veränderten.

In diesem Vortrag möchte ich mich auf die Verschränkung zwischen Mütterlichkeit und der Wahl der Säuglingsernährungsform nach 1945 konzentrieren; einige Vorgriffe ins frühe 20. Jahrhundert werden zum Vergleich herangezogen. Hier lassen sich Überschneidungen zu Diskussionen um den Sozialstatus von Müttern feststellen. So wurden arbeitende Mütter häufig mit Flaschennahrung assoziiert, während „natürliche Ernährung“ mit Hausfrauen und Müttern verknüpft wurden. Es überschneiden sich also ökonomische und vergeschlechtliche Differenzdiskurse, die sich in der Flasche und der Säuglingsnahrung materialisierten. Diese beiden Beobachtungen gelten insbesondere für die Zeit vor 1970. Danach verändern sich die Differenzdiskurse dahingehend, dass auch Männlichkeit – speziell im Gewandt der Väterlichkeit – wichtig für die Säuglingsernährung wurde. Dies kann auch durch Veränderungen in der materiellen und technischen Form der Flaschennahrung plausibilisiert werden. Seit diesem Zeitpunkt wird die Flasche auch väterlich-männlich kodiert. Der Vortrag wird sich auf Deutschland konzentrieren, in gegebenen Fällen aber auch Verbindungen zum schwedischen Fall ziehen.

Verena Limper studierte Geschichte und Anglistik an der Universität Bielefeld und der Uppsala Universität, Schweden. Im Sommersemester 2013 wechselte sie an die Universität zu Köln für das Promotionsstudium. Seit April 2014 wird sie von der a.r.t.e.s Graduate School for the Humanities Cologne mit einem Promotionsstipendium gefördert. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Geschlechtergeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Material Culture Studies und der Historische Vergleich.